



Johannes Bastian,
Universität Hamburg

Schülerinnen und Schüler beteiligen

Lern- und Schulkultur gemeinsam gestalten

Wer über Veränderung nachdenkt, der tut gut daran, sich zunächst einmal das vor Augen zu führen, was bislang diskutiert und erprobt wurde. In diesem Fall wissen sehr viele der Leserinnen und Leser: Versuche zur systematischen Beteiligung von Schülerinnen und Schülern am Unterricht haben Tradition. Sie sind ein bedeutender Teil der Bemühungen um eine Veränderung der Lernkultur seit Mitte der Achtzigerjahre.

So wird Schülerbeteiligung seit Mitte der 80er Jahre vor allem in Formen des Projektunterrichts, aber auch unter dem Stichwort „Öffnung des Unterrichts“ konzipiert und erprobt – allerdings nicht selten auch missverstanden. Im Projektunterricht gilt Schülerbeteiligung als bestimmendes Element des Unterrichts; seine Erprobung ist ein erster Schritt Richtung Partizipation, die heute sehr viel breiter diskutiert und erprobt wird.

Wie wird Beteiligung begründet?

Parallel zu ersten Versuchen mit Schülerbeteiligung haben führende Vertreter der Allgemeinen Didaktik in den 80er Jahren ihre Konzepte weiterentwickelt: Wolfgang Schulz seine lehrtheoretische Didaktik (1980) und Wolfgang Klafki seine kritisch-konstruktive Didaktik (1985). Schulz stellt in seinem Modell die Schülerbeteiligung ins Zentrum seines didaktischen Denkens, und auch Klafki weist die Befähigung zur Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität als Kern allgemeiner Bildung

aus. Zur Begründung von Schülerbeteiligung finden sich in den neuen Didaktikkonzepten der 80er Jahre vor allem demokratiepädagogische Argumente. So argumentiert Schulz, dass in einer sich demokratisierenden Gesellschaft alle Formen von Unterricht unvertretbar seien, in denen die Lehrkraft mehr oder weniger freundlich verkaufe, was sie sich vorher ausgedacht habe, ohne die Schülerinnen und Schüler in die Planung einzubeziehen. Mitte der 90er Jahre wird das Spektrum von Konzepten und Begründungen erweitert. So gewinnen Konzepte der Selbstregulation des Lernens und Konzepte des Schülerfeedbacks an Bedeutung. Zur Begründung lassen sich nun zwei Stränge ausmachen: eine lerntheoretische sowie eine demokratiepädagogische Argumentation. Kurz gefasst lauten die Grundannahmen:

- Aktiv an der Gestaltung des Lernens beteiligt zu sein ist eine wesentliche Voraussetzung für einen guten und sinnvollen Lernprozess, weil Lernen als aktiv aneignender Prozess verstanden wird. – Diese Grundannahme wird heute von allen relevanten Lerntheorien und Didaktiken bestätigt.





Gemeinsam Unterricht gestalten; Foto: St. Arendt, LVR-Zentrum für Medien und Bildung

- Aktiv an der Gestaltung des Lernens beteiligt zu sein ist eine wesentliche Voraussetzung für das Erlernen von demokratischer Handlungskompetenz, weil dies auf politische Partizipation vorbereitet. – Dieser Grundannahme folgen heute alle demokratiepädagogischen Theorien und Konzepte.

Was kann Beteiligung bewirken?

Forschungsarbeiten zur Schülerbeteiligung sind selten. Gleichwohl wissen wir aus Versuchen zur Erprobung von methoden-geleitetem Feedback, dass eine systematische Beteiligung der Schülerinnen und Schüler an der Reflexion sowie an der Planung und Gestaltung von Lernprozessen gelingen kann. Dokumentierte Erfahrungen aus Lerngruppen der Klassen 5 bis 11 aller Schulformen zeigen, dass Feedbackarbeit als Teilaspekt von Schülerbeteiligung mindestens drei Möglichkeiten einer gemeinsamen Entwicklung von Unterricht und Lehrer-Schüler-Interaktion eröffnet:

- Lehrende und Lernende kommen in der Feedbackarbeit miteinander in ein **strukturiertes Gespräch über Lernen** und können auf dieser Basis gemeinsam Konsequenzen für bessere Lernmöglichkeiten formulieren.
- Sie können miteinander darüber nachdenken, wer welche Verantwortungsanteile innerhalb des Lehr-Lern-Prozesses hat und sich so über eine angemessene **Verteilung der Verantwortung** für ein besseres Lernen verständigen.
- Sie haben die Möglichkeit, auf der Basis von Feedbackgesprächen ein **Arbeitsbündnis** zu vereinbaren, bei dem die Schülerin oder der Schüler so eigenständig wie möglich lernt und die Lehrkraft so gut wie möglich beim Lernen hilft.

Über solche Feedbackgespräche wird – gleichsam als Nebeneffekt – auch ein tief sitzendes Bild vom Unterricht verändert, das Eigeninitiative beim Lernen und Schülerbeteiligung behindert: In diesem Bild weisen die Lernenden der Lehrkraft die Rolle zu, den Unterricht (und das Lernen) zu „machen“ und die oder der Leh-

| Ebene der Schülerbeteiligung | didaktische Arrangements |
|------------------------------|--|
| Klasse/ Lerngruppe | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Klassenrat ▪ Kontrakte |
| Unterricht | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Rollen- und Planspiele im Fachunterricht ▪ Formen des individualisierten und kooperativen Unterrichts ▪ Projektunterricht ▪ Feedbackarbeit ▪ Schüler-Lehrer-Eltern-Gespräche |
| Schule | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Aushandlungsgruppe von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern ▪ Zukunftswerkstätten Schulparlament |

Abbildung: Didaktische Arrangements zur Ermöglichung von Schülerbeteiligung

rende akzeptiert diese Zuweisung. Dass Schülerinnen und Schüler genau diese passive Haltung zugunsten eines aktiv eingreifenden Verständnisses verlernen können und dass Lehrkräfte lernen, damit konstruktiv umzugehen, das hat eine Studie zur Schülerrückmeldung gut zeigen können. Insofern kann begründet vermutet werden, dass didaktische Arrangements zur Förderung von Schülerbeteiligung die Erfahrung der Selbstregulation fördern, die wiederum grundlegend für die Übernahme von Verantwortung im Unterricht und gute Lernerfolge ist.

Wie lässt sich Schülerbeteiligung bestimmen?

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen und Begründungen kann Schülerbeteiligung wie folgt bestimmt werden: Schülerbeteiligung wird als Handeln von Lernenden verstanden, mit dem diese systematisch auf Planung, Gestaltung und Reflexion der Lern- und Schulkultur Einfluss nehmen. **Gelingsbedingungen** dafür sind

1. eine Gestaltung von Lehr-Lern-Arrangements, mit deren Hilfe Beteiligung ermöglicht und unterstützt wird;
2. eine Einstellung der oder des Lehrenden gegenüber den Lernenden, die diese als Expertin oder Experten für Unterricht und Schule akzeptiert;
3. Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern, dass Schülerbeteiligung ernst genommen wird und Konsequenzen hat.

Welche Ebenen der Beteiligung gibt es?

Analysen der Praxis von Schülerbeteiligung unterscheiden drei Ebenen der Beteiligung (vgl. auch Eikel 2008):

- Beteiligung auf der Ebene der **Schulklasse oder der Lerngruppe**; hier geht es um Beteiligung an der Absprache von Regelsystemen, der Verantwortungsverteilung und der Entwicklung sozialer Kompetenz – etwa im Rahmen eines Klassenrats;
- Beteiligung auf der Ebene der **Gestaltung des Unterrichts**; gemeint sind beteiligungsoffene Lehr-Lern-Formen, systematisches Feedback und dialogische Formen der Reflexion von Leistung, beispielsweise Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräche;
- Beteiligung auf der Ebene der **Schulkultur**; also Möglichkeiten für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte und Eltern, gemeinsam an der Gestaltung und Verbesserung der Schule zu arbeiten, zum Beispiel im Rahmen einer Aushandlungsgruppe zur Schulkultur.

Wie kann Schülerbeteiligung umgesetzt werden?

Erfahrungen mit der Einrichtung Klassenrat zeigen, dass er als Basis für Schülerbeteiligung genutzt werden kann, auf der Schülerinnen und Schüler Verantwortung für die eigene Lerngruppe, den Unterricht sowie die eigene Schule wahrnehmen können. Gleichzeitig ist der Klassenrat Erprobungsort für wesentliche Elemente dessen, was in Lernkompetenztrainings erarbeitet wird: Gesprächsführung, Argumentation und soziales Miteinander. Interessant ist die Wechselwirkung: So kann der Klassenrat genutzt werden, um eine konstruktive Beteiligung auf der Ebene des Unterrichts zu befördern. Gleichzeitig wirkt die Erfahrung mit Beteiligung im Unterricht auf eine engagierte Haltung im Klassenrat zurück.

Rollen- und Planspiele sind didaktische Arrangements, die bei der Bearbeitung von Problemsituationen ein hohes Maß an Eigenständigkeit und Beteiligung fordern. Planspiele sind ein gutes Beispiel dafür, dass es nicht hinreichend ist, wenn Räume für Beteiligung geöffnet werden; denn die Vorbereitung von Planspielen macht deutlich, welche Arbeiten vorausgehen und nachfolgen müssen, wenn Beteiligung sich im Unterricht produktiv entfalten soll.

Die gemeinsame Reflexion des Unterrichts trifft – trotz immer noch vorhandener Skepsis gegenüber Methoden der Schülerrückmeldung – auf wachsendes Interesse. Wichtig ist auch hier, dass Feedbackarbeit systematisch aufgebaut und gelernt werden muss – denn spontan eingesetzt kann Schülerbeteiligung in Form von Feedback sogar kontraproduktiv wirken. Wird Feedbackarbeit aber über geeignete Methoden gelernt, dann

führt die Reflexion der Lernerfahrungen zur Beteiligung an der Planung, Gestaltung und Entwicklung von Unterricht.

Leistungsbewertung ist (noch) eine nahezu beteiligungsfreie Zone. Richtig ist, dass gerade im Monopol der Leistungsbeurteilung deutlich wird, dass Lehrende, Lernende und Eltern mit unterschiedlichen Befugnissen ausgestattet sind. Aufzulösen sind diese Unterschiede nicht – aber Erfahrungen machen deutlich, dass es auch hier Beteiligungsmöglichkeiten gibt. So zeigt die Praxis der Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräche, dass es Anlässe gibt, Leistungen gemeinsam zu bilanzieren, Ziele zu vereinbaren und an einer gemeinsamen Reflexion der Lernentwicklung und der Leistung zu arbeiten. Schülerinnen und Schüler lernen eigenverantwortlicher und letztlich erfolgreicher, wenn sie in diesem Sinne an der Lernentwicklung beteiligt werden.

Für eine Beteiligung an den Entwicklungsprozessen der Schule hat sich beispielsweise eine „Eltern-Lehrer-Schüler-Aushandlungsgruppe“ bewährt. Aushandlungsgruppe deshalb, weil hier nicht abgestimmt, sondern ausgehandelt wird, bis das Anliegen für alle stimmig ist. In diesem Projekt wird deutlich, dass Beteiligung in Schule und Unterricht nur selten mit Abstimmung und Mehrheiten zu tun hat. Erprobt werden hier Entscheidungsprozesse nach dem Konsensprinzip. Denn erst wenn die Interessen ausgeglichen, die Verschiedenheit und andere Meinungen akzeptiert und Minderheiten geschützt sind, sind Entscheidungen tragfähig.

Fazit

Schülerbeteiligung wird heute in einem erstaunlich breiten Spektrum erprobt. Die Erfahrungen zeigen, dass es Mut erforder

tert und Neugier auf das, was Schülerinnen und Schüler zu sagen haben. Wer sich aber auf Schülerbeteiligung einlässt, der kann die Erfahrung machen, dass sich Schülerinnen und Schüler ganz anders auf den Lerngegenstand einlassen, dass sie eigenverantwortlicher arbeiten und dass sie interessante Gesprächspartner sein können.

Schule NRW wird das Thema in einer der nächsten Ausgaben mit einem schulpraktischen Beispiel vertiefen.

Dr. Johannes Bastian ist emeritierter Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Unterrichts- und Schulentwicklungsforschung. Er ist Herausgeber der Zeitschrift *Pädagogik*.

Kontakt: bastian@uni-Hamburg.de

Zum Weiterlesen:

Johannes Bastian Hrsg. „Schülerbeteiligung“. Themenheft der Zeitschrift *Pädagogik*, Heft 7–8. Weinheim: Beltz, 2009.

Ders. et al. Hrsg. *Theorie des Projektunterrichts*. 5. Auflage. Hamburg: Bergmann+Helbig 2012.

Ders. et al. *Feedback-Methoden*. 2. Auflage. Weinheim: Beltz, 2005.

Ders. *Einführung in die Unterrichtsentwicklung*. Weinheim: Beltz 2007.

